

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Wortprotokoll*

zu Tagesordnungspunkt 1 der 26. Sitzung

Berlin, den 17.01.2007, 10:15 Uhr
Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus

Sitzungssaal: Saal 2.200

Vorsitz: Kerstin Giese, MdB

Öffentliches Expertengespräch

mit dem Vorsitzenden der Sachverständigenkommission des
Fünften Altenberichts;
Prof. Dr. Andreas Kruse

*redaktionell überarbeitete Tonbandabschrift

Vorsitzende: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erneut und begrüße die Öffentlichkeit. Ich begrüße ganz besonders herzlich den Vorsitzenden der Sachverständigenkommission zum Fünften Altenbericht, Herrn Prof. Dr. Andreas Kruse. Herzlich willkommen hier bei uns im Bundestag. Sie waren freundlicherweise schon einmal hier am 23. Februar 2005, um einen Zwischenstand zum Altenbericht zu geben. Inzwischen liegt der Bericht vor und wir bekommen jetzt eine zwanzigminütige Zusammenfassung von Ihnen. Das ist immer eine tolle Leistung.

Ich sage vorher, dass von diesem Tagesordnungspunkt ein Wortprotokoll erstellt wird. Ich bitte Sie, Herr Prof. Kruse, direkt mit Ihrer Vorstellung des Altenberichts zu beginnen und wir werden ihn dann mit Ihnen diskutieren.

Prof. Dr. Andreas Kruse: Sehr geehrte Frau Griese, sehr geehrter Herr Staatssekretär, sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte mich herzlich für die Einladung bedanken, vor Ihnen kurz über einige Positionen des Fünften Altenberichtes zu sprechen und nachher mit Ihnen über diesen Altenbericht zu diskutieren.

Sie wissen, dass der Altenbericht den Titel trägt „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ und aus der Perspektive der Kommission ist eigentlich schon dieser Titel paradigmatisch. Paradigmatisch für die Notwendigkeit eines tiefgreifend veränderten gesellschaftlichen und individuellen Altersbildes. Beispielsweise hat sich der Vierte Altenbericht schwerpunktmäßig mit dem Thema des sehr hohen Lebensalters und hier vor allen Dingen mit dem Thema der demenziellen Erkrankungen im hohen Lebensalter auseinandergesetzt. Dem Vierten Altenbericht sollte nun ein Altenbericht gegenüber gestellt werden, der weniger die Verletzlichkeit oder „Vulnerabilität“ im hohen Lebensalter akzentuiert, sondern in sehr viel stärkerem Maße der Frage nachgeht, wo eigentlich die Potenziale, die Möglichkeiten des Alters, des hohen Lebensalters, sowohl für die Person als auch für die Gesellschaft liegen. Ausgangspunkt des Fünften Altenberichts bildete dabei die Tatsache, die wir durch viele medizinische, psychologische und soziologische Untersuchungen unterstreichen können, dass die heutigen älteren Generationen einen deutlich besseren Gesundheitszustand und eine deutlich höhere alltagspraktische Kompetenz aufweisen, als das bei den früheren älteren Generationen der Fall war. Weiterhin wichtig ist natürlich auch der Befund, dass die heutige ältere Generation über deutlich höhere ökonomische Ressourcen verfügt als die älteren Generationen in der Vergangenheit.

Wir haben im Grunde genommen als Altenberichtscommission die Tatsache zum Ausgangspunkt gewählt, dass wir es heute vielfach mit hohen Kompetenzen der älteren Generation zu tun haben. Es muss die Frage gestellt werden, wie es dem Einzelnen oder der Einzelnen und der Gesellschaft, wie es der Kultur gelingen kann, diese Kompetenzen in einer produktiven bzw. kreativen Art und Weise zu nutzen. Dabei, meine Damen und Herren, lassen wir uns auch von der Erkenntnis leiten, dass in unserer Gesellschaft, dass in unserer Kultur im Kern eine tiefe Reserviertheit gegen das hohe Lebensalter besteht und auch eine gewisse Sprachlosigkeit erkennbar ist, wenn es um die Beantwortung der Frage geht, wie wir eigentlich die Potenziale des höheren Lebensalters nutzen können. Wir haben einen Altenbericht geschrieben und diesen Altenbericht gleich in eine Intergenerationenperspektive

integriert. Der Altenbericht wendet sich primär an jene Institutionen, die mit älteren Menschen zu tun haben. Er ist aber nicht ein Bericht, der sich ausschließlich mit Fragen des Alters befasst, sondern der Fragen des Alters in einen intergenerationellen Diskurs stellt. Beispielsweise in der Weise, dass wir die Frage aufwerfen und zu beantworten versuchen, was ältere Menschen zur Generationensolidarität, zur Generationengerechtigkeit, zur Erhaltung unserer Gesellschaft, unserer Kultur bzw. unserer Natur beitragen können. Als wir den Altenbericht im Vorfeld seines Entstehens den Seniorenfachverbänden vorgestellt haben, haben wir immer gesagt, es ist zwar ein Bericht für ältere Menschen, aber natürlich auch für die anderen Generationen. Es ist ein Bericht, der nicht nur die Rechte älterer Menschen akzentuiert, sondern in gleicher Weise auch die Pflichten. Wir gehen davon aus, dass Generationen, die die Möglichkeit gehabt haben, mit Unterstützung unserer Gesellschaft Humankompetenzen bzw. auch ökonomische Ressourcen aufzubauen, nicht nur Rechte haben, sondern auch Verpflichtungen. Und die Verpflichtungen lassen sich in der Weise charakterisieren, dass wir die Frage stellen: Was können eigentlich ältere Menschen für die nachfolgenden Generationen tun? Was können sie tun, damit wir eine Generationengerechtigkeit bzw. eine Nachhaltigkeit im Sinne der Generationengerechtigkeit realisieren können?

Meine Damen und Herren, der Bericht heißt „Potenziale des Alters“. Und unter Potenzial verstehen wir Entwicklungsmöglichkeiten aus gesellschaftlicher Sicht ebenso wie aus individueller Sicht. Wir gehen davon aus, dass diese Entwicklungsmöglichkeiten vielfach noch gar nicht realisiert sind, sondern erst realisiert werden müssen. Und da sind wir zunächst der Meinung, unsere Gesellschaft muss in einer ganz anderen Art und Weise über Alter sprechen als es heute der Fall ist. Wir appellieren hier beispielsweise auch an die Medien, vor allen Dingen, wenn Sie sich anschauen, wie in den Berichten der Medien über Alter gesprochen wird. Meine Damen und Herren, wo ist ein Szenario, dass Alter auch als eine Chance begreift und sich nicht permanent immer nur darauf zurückzieht, den demografischen Wandel als Belastung anzusehen bzw. als ein Katastrophenszenario darzustellen. Um es noch einmal zu sagen, wir sind als Altenberichtscommission auch streng empirisch vorgegangen. Wir haben gesagt, alle Aussagen, die wir treffen, müssen auch empirisch fundiert sein, sei es medizinisch, psychologisch, soziologisch oder ökonomisch. Und wenn Sie sich das empirische Fundament der Aussagen anschauen, dann können Sie schlechterdings nicht sagen, dass der demografische Wandel notwendigerweise eine Katastrophe bedeutet bzw. dass Sie den demografischen Wandel mit einem Katastrophenszenario belegen. Wir appellieren an die Gesellschaft, an die Kultur, anders mit dem Thema Alter umzugehen und den demografischen Wandel als Herausforderung, aber auch als eine Chance zu begreifen, weil ältere Menschen zum Teil über sehr bemerkenswerte Daseinskompetenzen und auch Humankompetenzen verfügen, genauso wie über sehr bemerkenswerte fachliche Kompetenzen.

Es sind Potenziale, es sind Entwicklungsmöglichkeiten, die der Einzelne beziehungsweise unsere Gesellschaft realisieren muss. Über die Möglichkeiten dieser Realisierung wird in dem Altenbericht ausführlich Rechenschaft gegeben. Wir argumentieren aber nicht nur empirisch streng begründet, sondern wir haben als Altenberichtscommission auch Visionen bzw. Leitbilder eines guten Alters. Ich kann mich gut daran erinnern, als ich das letzte Mal die Möglichkeit hatte, vor Ihnen vorzutragen zu dürfen. Damals haben wir hier über diese Leitbilder intensiv diskutiert und auch aus diesem Ausschuss

kam sehr viel Unterstützung, diese Leitbilder ausführlich darzulegen. Beispielsweise, dass wir mit dem Leitbild des mitverantwortlichen Lebens im Alter arbeiten, also nicht nur das Leitbild des selbstverantwortlichen, des selbständigen Lebens im Alter, sondern auch das Leitbild des mitverantwortlichen Lebens, was der Einzelne für die nachfolgenden Generationen tun kann. Oder ein zweites Leitbild, dass wir nicht nur vom Recht auf lebenslanges Lernen ausgehen, sondern dass wir auch die Verpflichtung zum lebenslangen Lernen akzentuieren. Oder ein drittes Leitbild, das sich vor allen Dingen mit dem Thema der Prävention auseinandersetzt. Dass wir sagen, Prävention ist für uns nicht nur eine medizinische, sondern auch eine umfassende Kategorie, die damit zu tun hat, dass Menschen schon früh in ihrem Lebenslauf Strategien entwickeln sollen, mit Hilfe derer sie ihre Gesundheit bzw. ihre alltagspraktische Kompetenz bis in das hohe Lebensalter hinein erhalten können. Wir haben schließlich dann noch das Leitbild der Generationensolidarität bzw. der Nachhaltigkeit. Wir haben natürlich einen demografischen Wandel mit einer kleiner werdenden jüngeren Generation. Daraus erwachsen besondere Herausforderungen auch für die ältere Generation, wenn es beispielsweise darum geht, Wissen, Zeit oder materielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Wir versuchen in dem Bericht darzulegen, dass in der Tat ältere Menschen über solche Ressourcen verfügen, die sie in die Lage versetzen, ein Beitrag zur intergenerationellen Solidarität zu leisten.

Wir haben uns als Altenberichtscommission, und dies auch immer in Abstimmung mit den beiden anderen Berichten, die von dem federführenden Ministerium betreut werden, mit folgender Thematik befasst: Wir haben gesagt, wir wollen den Altenbericht in die große Thematik Generationsbeziehungen bzw. Familie integrieren. Wir wollen den Altenbericht beispielsweise auch in den Kinder- und Jugendbericht integrieren. Alter soll nicht ein Thema sein, das losgelöst von den beiden anderen Berichtsthemen steht. Und so haben wir als Altenberichtscommission beispielsweise gesagt, ein gutes Leben im Alter wird in Zukunft nicht ohne eine familienfreundliche Politik realisiert werden können. Wir werden viele Forderungen in Bezug auf Stärkung der Kompetenzen, auf Nutzung der Kompetenzen älterer Menschen nicht realisieren können, wenn wir uns nicht gezielt mit der Frage auseinandersetzen, was unsere Gesellschaft tun kann, um die Entscheidung von Paaren für nachfolgendes Leben, das heißt für Kinder, zu stützen. Wir versuchen in dem Altenbericht auch darzulegen, dass ältere Menschen durch ihre Ressource Erfahrung, ihre Ressource Zeit und ihre Ressource Wissen selbst dazu beitragen können, dass sich nachfolgende Generationen ihrerseits für nachfolgendes Leben entscheiden.

Wir setzen uns in dem Bericht mit unterschiedlichen Themen auseinander und machen damit deutlich, dass wir Alter in der Tat als eine querschnittspolitische Thematik begreifen. Wir beginnen mit dem Themengebiet Arbeit, setzen fort mit dem Themengebiet Bildung, setzen dann fort mit dem Themengebiet materielle Ressourcen. Wir ergänzen das Themengebiet materielle Ressourcen um jenes der Wirtschaftskraft Alter. Es ist unseres Erachtens auch ein innovatives Element des Altenberichtes, dass wir uns nicht nur auf die materiellen Ressourcen konzentrieren, sondern auch die Frage stellen, inwiefern eigentlich unsere Gesellschaft ältere Menschen auch als einen Wirtschaftsfaktor begreift. Neben diesen materiellen Fragen bzw. Wirtschaftsmarktfragen kommen dann noch Aspekte wie soziales bzw. ehrenamtliches Engagement hinzu und dann schließlich die Bereiche Familie und Migration. Zu

allen Kapiteln geben wir eine kurze Skizze der empirischen Befundlage. Wir bauen auf der Grundlage dieser Skizze Empfehlungen auf, wie unsere Gesellschaft bzw. der Einzelne mit den Herausforderungen bzw. Potenzialen des Alters in diesen einzelnen Gebieten umgehen kann und versuchen ein Szenario zu entwickeln, wie sich im Jahre 2020 - das ist unsere Referenzgröße - die Anforderungen bzw. Möglichkeiten unserer Gesellschaft und Kultur mit Blick auf die Realisierung der Potenziale des Alters in diesen einzelnen Bereichen darstellen könnten.

Lassen Sie mich kurz einige wenige Punkte zu den einzelnen Kapiteln sagen, in welche Richtung unsere Empfehlungen bzw. unsere Argumentationsführung geht. Wir sind in der Öffentlichkeit besonders prominent geworden durch unsere Auslassungen zum Thema Arbeitswelt, weil im Vorfeld der Publikation des Altenberichts schon die Frage aufgeworfen wurde, wie sich denn nun eigentlich die Altenberichtscommission zum gesetzlich definierten Renteneintrittsalter gestellt hat. Wir haben in unserer Kommission drei Voten. Zwei Voten, die auf eine größere Anzahl der einzelnen Kommissionsmitglieder aufbauen können und ein Votum, das von einem Kommissionsmitglied gegeben wurde. Um mit dem letzten zu beginnen, wir haben ein Kommissionsmitglied gehabt, welches folgende These vertreten und auch sehr darauf gedrungen hat, dass wir dieses Votum in unsere Empfehlungen integrieren: Abschaffung einer gesetzlich definierten Altergrenze in der Weise, dass er sagte, wir brauchen einen sehr viel umfassenderen Zeitkorridor, der der betreffenden Person die Möglichkeit gibt, selbst zu wählen, wann sie eigentlich aus dem Erwerbsleben ausscheiden will. Das starre Festhalten an gesetzlich definierten Altersgrenzen, so sagte dieses Kommissionsmitglied, sei heute angesichts der Kompetenzen älterer Menschen und auch angesichts der Anforderungen in den verschiedenen Berufsbranchen nicht mehr funktional, nicht mehr zielführend. Die beiden anderen Voten gehen in folgende Richtung: Ein Teil der Kommission hat gesagt, wir sollten nach und nach beginnen, das gesetzlich definierte Renteneintrittsalter auf Grund der Anforderungen, die der demografische Wandel an unsere Gesellschaft stellt, anzuheben, aber auch auf Grund der Tatsache, dass wir in vielen Berufen heute eine sehr hohe Kompetenz älterer Menschen antreffen, auch wenn sie schon 63, 64 oder 65 sind. Ein anderer Teil der Kommission hat gesagt, keine Anhebung des gesetzlich definierten Renteneintrittsalters. Erst einmal sollten die Unternehmen und Betriebe dazu motiviert werden, das faktische Renteneintrittsalter dem gesetzlich definierten Renteneintrittsalter weiter anzunähern.

Meine Damen und Herren, dieses Kapitel Arbeit ist auch deswegen lesenswert, weil wir versuchen, sehr viele Instrumente zu benennen, mit Hilfe derer wir dazu beitragen können, die Leistungsfähigkeit, die Leistungsmotivation oder das, was wir „Employability“ nennen, möglichst lange zu erhalten. Das sind nicht nur kontinuierlich angebotene Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, das sind selbstverständlich auch betriebsmedizinische bzw. arbeitsmedizinische Maßnahmen. Das hat aber auch damit zu tun, inwieweit es einem Unternehmen gelingt, Familienarbeit und Arbeit in der Arbeitswelt besser zu harmonisieren. Ein viertes Instrument haben wir uns vor allen Dingen deshalb herausgenommen, weil wir in der Diskussion mit schwedischen Kolleginnen und Kollegen gelernt haben, dass das Senioritätsprinzip problematisch sein kann für die Aufrechterhaltung der Beschäftigungsfähigkeit älterer Frauen und Männer. Wir haben auch in dem Altenbericht gesagt, dass das Senioritätsprinzip im Kontext der Entlohnung im Kern kein funktionales Prinzip ist, wenn es um die Aufrechterhaltung der Be-

schäftigungsfähigkeit bzw. um die Motivation der Unternehmen und Betriebe geht, auch ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu beschäftigen.

Im Kontext dieses Kapitels legen wir uns folgende Frage vor, die uns in den nächsten fünf bis zehn Jahren in höchstem Maße beschäftigen wird: Sind ältere Menschen weniger kreativ als jüngere bzw. sind sie weniger arbeitsfähig als jüngere? Und diese Frage beantworten wir in zweifacher Hinsicht. Erstens: Kreativität, auch im beruflichen Kontext, ist keine Frage des Lebensalters. Wir haben zwar eine besondere Form der Kreativität älterer Menschen, die wir der der jüngeren Menschen gegenüberstellen können. Kreativität jüngerer Menschen, sagen die Kreativitätsforscher, ist vor allen Dingen eher eine spontane Form der Kreativität. Bei der Kreativität älterer Menschen geht es vor allen Dingen darum, Wissenssysteme, Erfahrungssysteme und Strategien systematisch auszubauen. Wir dürfen aber nicht sagen, ältere Menschen seien aufgrund ihres Lebensalters weniger kreativ. Wir kommen dann zu einer kühnen Aussage, und da haben uns nicht alle Unternehmen und Betriebe geliebt. Wir haben gesagt, wenn ihr beklagt, dass ältere Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmer ihre Kreativität einbüßen, so ist dies keinesfalls allein ein Merkmal der Person, sondern es ist auch ein Merkmal der Unternehmen und Betriebe, in denen diese Menschen gearbeitet haben. Die Unternehmen tragen dazu bei, dass Menschen ihre Kreativität bzw. ihre Leistungskapazität aufrechterhalten. Meine Damen und Herren, das werden wir in Zukunft immer stärker in den Mittelpunkt unserer Auseinandersetzungen stellen müssen. Deshalb analysieren wir jetzt mit einzelnen Unternehmen in Baden-Württemberg systematisch, inwiefern sie mit Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, durch präventive Maßnahmen am Arbeitsplatz und durch kreativitätsfördernde Maßnahmen wie zum Beispiel die Ermunterung, neue Arbeitsstrategien zu versuchen, dazu beitragen, die Leistungsfähigkeit und die Leistungsmotivation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu erhalten. Wir konfrontieren mit diesen Vorschlägen dann die „facta bruta“, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland in der Altersgruppe der 55 bis 64-Jährigen nur ungefähr 43 % beschäftigen. Und vor allen Dingen werden hier Menschen aus unteren Bildungsgruppen, insbesondere Frauen aus unteren Bildungsgruppen benachteiligt. Wir kennen Staaten, wie Norwegen, Schweden und die Schweiz, in denen wir deutlich höhere Beschäftigungsraten bzw. Erwerbstätigkeitsquoten haben als in der Bundesrepublik Deutschland und die uns zum Teil auch vormachen, wie man das hinbekommen kann, dass Menschen länger in der Arbeitswelt bleiben.

Das Thema Arbeit, meine Damen und Herren, verbinden wir natürlich dann sofort mit dem Thema Bildung. Wir stellen ausdrücklich fest, wie wichtig es ist, dass Menschen über einen allgemein qualifizierenden Schulabschluss verfügen, damit sie überhaupt attraktiv sind für den Arbeitsmarkt. Wir gehen so weit zu sagen, dass wir die Bildungsinitiativen im Erwachsenenalter in der Bundesrepublik Deutschland viel stärker fördern müssen als das heute der Fall ist. Die ganze Diskussion, die wir jetzt bekommen werden, Stichwort Bildungskonten, Stichwort Erwachsenenbafög, das sind Elemente, die wir schon im Fünften Altenbericht ausdrücklich hereinnehmen. Das hat unter anderem auch damit zu tun, dass Kollege Bosch selbst mit federführend war in der Kommission „Finanzierung lebenslangen Lernens“, und wir haben uns natürlich mit sehr vielen Positionen aus dieser Kommission auseinandergesetzt und viele auch in den Altenbericht übernommen. Es muss uns auf der einen Seite darum gehen, die Allgemeinbildung im Sinne des Erwerbs allgemein bildender Abschlüsse zu fördern und auf

der anderen Seite, dass wir die betriebliche bzw. überbetriebliche Fort- und Weiterbildung sehr viel stärker machen als bislang - vor allen Dingen für jene Menschen, die aus unteren Bildungsgruppen kommen. Wir erkennen in der Tat eine deutliche Benachteiligung der Menschen aus den unteren Bildungsgruppen hinsichtlich der Möglichkeiten zur betrieblichen oder überbetrieblichen Fort- und Weiterbildung. Im Grunde genommen perpetuiert sich soziale Ungleichheit im Bereich der Bildung.

Um Sie hier nicht zu lange mit Informationen aus dem Fünften Altenbericht zu foltern, lassen Sie mich noch zwei Punkte ausdrücklich nennen, die vor allen Dingen dem Kapitel „Materielle Ressourcen“ und dem Kapitel „Wirtschaftskraft“ geschuldet sind. Meine Damen und Herren, wir haben als Fünfte Altenberichtscommission vor einer schwierigen Aufgabe gestanden, als wir das Kapitel über die materiellen Ressourcen geschrieben haben. Warum? Weil wir gesagt haben, wir gehen davon aus, dass wir es heute in der älteren Generation mit einer Generation zu tun haben, die im Durchschnitt über zufriedensstellende materielle Ressourcen verfügt. Wir zeigen auf, dass wir auch mit Blick auf materielle Ressourcen weiterhin eine relative soziale Ungleichheit haben, aber sie ist deutlich geringer als in der Vergangenheit, und, meine Damen und Herren, sie ist deutlich geringer als in den nachfolgenden Generationen. Wenn Sie sich beispielsweise die verschämte Armut bzw. offene Armut mal anschauen, wenn Sie sich den Anteil der Sozialhilfeempfänger anschauen, dieser Anteil ist in der älteren Generation niedriger als in den jüngeren Generationen. Die älteren Generationen haben im Durchschnitt höhere materielle Ressourcen, das wird von uns auch sehr differenziert darzulegen versucht. Aber wir sind, gerade was die ökonomischen Ressourcen angeht, nicht so optimistisch bezüglich der Zukunft. Natürlich hatten wir so etwas wie eine strukturelle Arbeitslosigkeit, wir haben unterbrochene bzw. abgebrochene Erwerbsbiografien, beispielsweise auf Grund hoher familiärer Verpflichtungen. Solche unterbrochenen bzw. abgebrochenen Erwerbsbiografien haben natürlich Konsequenzen für den Aufbau von Rentenleistungen und dieser Aufbau von Rentenleistungen ist nicht wenigen Menschen nur in Ansätzen gelungen. Wir sagen als Altenberichtscommission, dass wir uns darauf einstellen müssen, dass wir möglicherweise in Zukunft wieder eine stärkere Spreizung bezüglich der ökonomischen oder materiellen Ressourcen bekommen werden und dass es durchaus möglich ist, dass uns das Thema der Armut oder zumindest des prekären Wohlstands älterer Menschen in Zukunft stärker beschäftigen wird als das heute der Fall ist. Das sind sozusagen die langfristigen Effekte von Arbeitslosigkeit, die wir in den letzten ungefähr zwei Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland in höherem Maße zu beklagen hatten. Wir können im Bezug auf die materiellen Ressourcen heute durchaus ein recht optimistisches Bild zeichnen, aber im Bezug auf die künftigen Entwicklungen müssen wir wieder viel stärker präventiv orientiert sein und der Frage nachgehen, inwiefern sich möglicherweise prekäre Wohlstandskarrieren ausbilden, die wir versuchen müssen, schon im Vorfeld abzufangen.

Ich darf Ihnen in diesem Kontext sagen, wir sprechen uns als Altenberichtscommission ausdrücklich für die Erhaltung des Systems der gesetzlichen Rentenversicherung aus. Wir sagen allerdings auch, in der Bundesrepublik Deutschland besteht eine besondere Notwendigkeit, dass wir die allgemeine, die gesetzliche Rentenversicherung, systematisch durch betriebsfundierte Renten bzw. durch einen individuellen Kapitalstock ergänzen. Die Bundesrepublik Deutschland ist eines jener Länder in der Europäischen Union, in denen die beiden anderen rentenwirksamen Komponenten bzw. materiellen

Sicherungskomponenten im Alter gering ausgeprägt sind und wir plädieren sehr dafür, dass hier Initiativen ergriffen werden, um die finanzielle Sicherung im Alter auf einem Drei-Säulen-Modell ruhen zu lassen und eben nicht nur, wie das in der Vergangenheit der Fall war, auf einem Ein-Säulen-Modell.

Neben diesen materiellen Ressourcen geht es uns vor allen Dingen darum, deutlich zu machen, dass ältere Menschen auch einen Wirtschaftsfaktor darstellen. Der Altenbericht trägt den Titel „Potenziale des Alters für Wirtschaft und Gesellschaft“. Es geht uns also nicht nur um die Frage, was können ältere Menschen im sozialen oder im kulturellen Kontext tun, sondern es geht uns auch um die Frage, inwiefern ältere Menschen durch die materiellen Ressourcen, die sie angesammelt haben, dazu beitragen können, einen Impuls für den Wirtschaftsstandort Deutschland zu geben. Wir diskutieren hier im Altenbericht zunächst einmal empirische Daten, die uns folgendes zeigen. Ich will Ihnen da nur ein Beispiel geben. Die Gruppe der 50 bis 69-Jährigen hat für einzelne Produktlinien einen Marktanteil, der über 40 %, zum Teil sogar über 45 % liegt. Beispielsweise, wenn es um nicht ärztlich indizierte Leistungen, um Reisen oder Kleidung geht, liegt der Investitionsanteil aus der Gruppe der 50 bis 69-Jährigen an der Gesamtinvestition über 30%, über 40 %, wenn nicht sogar über 45 %. Mit anderen Worten, wir haben eine erhebliche Kaufkraft in der älteren Generation, aber die ältere Generation, so zeigen unsere Analysen, wird in der Bundesrepublik Deutschland noch nicht in ausreichendem Maße als Wirtschaftsfaktor, als potente Gruppe angesprochen. Und aus diesem Grunde geben wir zahlreiche Empfehlungen im Altenbericht in der Hinsicht: Was kann eigentlich getan werden, dass ältere Menschen sich sehr viel mehr als Kunden angesprochen fühlen? Das geht hin bis zu Fragen des Verbraucherschutzes.

Noch ein letzter Punkt und dann bin ich auch am Ende meines kurzen Berichts. Wir zeigen Ihnen im Kapitel über Partizipation und Engagement auf, dass wir in der älteren Generation heute nicht nur ein relativ hohes Maß an freiwilligem Engagement erkennen können, sondern dass wir auch folgende Argumentationsfigur antreffen: Ungefähr 30 % der älteren Menschen sagen, wir würden uns bürgerschaftlich engagieren, wenn wir als mitverantwortlich handelnde Bürgerinnen und Bürger angesprochen würden bzw. wenn eine Infrastruktur vorherrsche, die uns die Möglichkeit gibt und ausdrücklich auch dazu motiviert, uns bürgerschaftlich zu engagieren. Aus diesem Grunde sagen wir als Altenberichtscommission, die Motivation zum bürgerschaftliches Engagement darf nicht immer nur aus der Perspektive des Individuums betrachtet werden, sondern wir müssen uns in Zukunft viel intensiver auch mit Strukturen auseinandersetzen bzw. mit dem Bild des Alters in der Öffentlichkeit. Inwiefern sehen sich eigentlich ältere Menschen in der Öffentlichkeit als kompetente Menschen angesprochen, die einen zentralen Beitrag leisten können bzw. haben wir Strukturen in unserer Gesellschaft, die dazu beitragen, dass bürgerschaftliches Engagement realisiert werden kann? Wir stellen als Altenberichtscommission fest, dass hier ein sehr wichtiges Potenzial nicht genutzt wird.

Ein kurzes Schlusswort, meine Damen und Herren. Jetzt spreche ich als Privatmann und nicht mehr als Mitglied der Altenberichtscommission. Jetzt spreche ich als Mensch. Ich würde folgendes sagen: Wenn wir uns das Thema Alter anschauen, dann sollten wir das aus meiner Perspektive in drei Verantwortungskomponenten integrieren. Die erste Verantwortungskomponente möchte ich umschreiben

mit der Verantwortung des Menschen vor sich selbst. Damit der Mensch diese Verantwortungskomponente - Verantwortung vor meinem Leben, Verantwortung vor mir selbst - realisieren kann, ist es aus meiner Sicht notwendig, dass wir schon sehr viel früher anfangen, Fragen des Alters zu diskutieren, als wir das heute tun. Meines Erachtens gehört das schon in den Schulunterricht, in den vorschulischen Unterricht. Wir müssen den Menschen deutlich machen, dass wir in einer Gesellschaft des langen Lebens leben. Und dass wir in den verschiedenen Abschnitten des Lebens ganz bestimmte Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsanforderungen haben, auf die der Mensch sich früh vorbereiten muss. Zweitens: Meine Damen und Herren, Verantwortung vor dem Gemeinwohl bzw. der Gesellschaft, das ist das, was ich eben als Mitverantwortung charakterisiert habe. Dass wir uns viel stärker auch mit der Frage auseinandersetzen, was der Mensch tun kann, um das Leben des Nebenmenschen zu befördern. Und dass wir auch sehr viel stärker Menschen als mitverantwortlich Handelnde ansprechen. Was wir gelernt haben ist, das Ältere sagen, wir wollen als kompetente, mitverantwortlich handelnde Staatsbürgerinnen und Staatsbürger angesprochen werden; diese Dimension müssen wir sehr viel stärker berücksichtigen. Das ist die Mitverantwortung des Menschen für andere. Und schließlich das Dritte: Die Verantwortung des Menschen vor dem Kosmos, oder, wie der Gläubige sagt, vor Gott. Wenn Sie sich den Aspekt der Generationensolidarität anschauen, ob sich junge Paare für nachfolgendes Leben entscheiden oder nicht und von welchen Aspekten diese Entscheidungen beeinflusst sind, wird Ihnen sofort deutlich, wir haben auch so etwas wie eine Verantwortung vor dem Kosmos bzw. vor dem Ganzen oder vor Gott. Der Aspekt der Generationensolidarität hat sehr viel auch damit zu tun, ob diese Verantwortung gelingt. Es ist eine wichtige Aufgabe des Altenberichts gewesen, das Thema Alter, intergenerationelle Gerechtigkeit, auch in diesen Aspekt hinein zu stellen. Wenn wir aber mit den Altersbildern in den Medien arbeiten, wie wir das heute tun, werden meines Erachtens große Barrieren dagegen geschaffen, diese drei Verantwortungsbereiche in das Zentrum unseres kulturellen Diskurses zu stellen und den Menschen dazu zu ermuntern, für sich selbst zu prüfen, inwiefern er die Verantwortungsbereiche realisieren kann.

Danke für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

Vorsitzende: Ja, sehr herzlichen Dank, lieber Herr Professor Kruse. Sie haben uns, unnachahmlich motivierend wie immer, das Thema Alter näher gebracht und entgegen dem, was wir in den Medien zurzeit so sehen, ein positives Bild des Alters gezeichnet. Es ist für uns eine große Motivation und auch ein Ansporn, diese Kreativität auch mal in der Politik walten zu lassen, die neuen Aspekte des Fünften Altenberichts einfließen zu lassen, und nicht nur in den klassischen Kategorien der Seniorenpolitik zu denken. Ganz herzlichen Dank dafür.

Abg. **Antje Blumenthal** (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr Professor Kruse für Ihren, wie immer, engagierten Vortrag. Er reißt uns mit, nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren und der Appell, den Sie hier an uns gerichtet haben, den sollten wir auch wahrnehmen.

Die Themenstellung des Fünften Altenberichts ist heute mehr denn je aktuell und auch die Ergebnisse machen uns immer wieder nachdenklich. Nach wie vor wird das Bild von älteren Menschen mit Verlust

von Kompetenzen und Möglichkeiten und mit gesundheitlichen Einschränkungen gleichgesetzt. Sie haben sehr engagiert dargelegt, dass wir ein positives Bild - Alter als Chance - sehen müssen. Ich denke, das kann man nur unterstützen. Aber Sie haben zum Schluss gefragt, wie sieht es in der Öffentlichkeit aus, was sagt die Presse dazu. Wie können wir das gemeinsam verändern? Dieses Bild von älteren Menschen oder von Alter generell positiv darzustellen und nicht als Angst zu begreifen, das kann Politik gar nicht leisten. Vor drei Wochen hatte ich ein Erlebnis, das mich sehr betroffen gemacht hat. Es ging um eine Nachfrage für eine Diplomarbeit mit dem Titel „Gibt es ein Krieg zwischen den Generationen?“ Das greift auch das auf, was jetzt im Fernsehen läuft und ich denke, wir dürfen uns nicht auf diese Schiene begeben und uns nicht auseinander dividieren lassen. Deshalb die Frage an Sie: Was können wir eigentlich vom europäischen Ausland lernen, um positiver damit umzugehen? Allein die positiven Erfahrungen in anderen europäischen Ländern im Arbeitsleben und auch im Bildungsbereich befreien uns nicht von der Wirklichkeit, dass es hier nach wie vor der Wunsch meiner Generation ist, früh ein selbstbestimmtes Leben ohne Arbeit oder mit weniger Verantwortung wahrnehmen zu wollen. Das zeigt sich in den Tarifverträgen und in Vorruhestandsregelungen, die leider immer noch genutzt werden, und hier ist einfach die Frage zu beantworten, wie wir diese Mitverantwortung auch weiter transportieren können.

Das Zweite sind die Potenziale des Alters in Familiennetzwerken, dass man sich verändernden Lebensentwürfen stellen muss. Diese entsprechen nicht mehr unseren alten Vorstellungen von Familienstrukturen. Wir müssen aber auch die Potenziale der älter werdenden Bevölkerung in diese neuen Lebensformen einbringen. Welche Möglichkeiten sehen Sie bzw. wie ist dieser Aspekt in der Altenberichtscommission diskutiert worden?

Und als letzte Frage vielleicht noch mal die Verantwortung der älteren Generation, sich in gesellschaftlichen Bereichen, im ehrenamtlichen Bereich zu engagieren. In meinen Augen muss das auch vor dem Hintergrund gesehen werden, dass diese Generation sich in der Vergangenheit dieser Verantwortung gestellt und sich in Gewerkschaften und Vereinen organisiert hat. Gleichzeitig müssen wir feststellen, dass nachfolgende Generationen sich eben nicht mehr so engagieren. Meine Frage ist also, wie man dieses zueinander bringt, dass dieses tatsächlich vorhandene Potenzial dann auch weiter gegeben werden kann. Danke.

Abg. **Sibylle Laurischk** (FDP): Ja, Herr Professor Kruse, der Bericht war sehr lebhaft und nicht senio-rentypisch vorgetragen, so wie man das vielleicht meint, mit dem Thema verbinden zu müssen. Sie haben damit etwas zum Ausdruck gebracht, was dringend notwendig ist: Dass das Thema Seniorenpolitik ein spannendes Thema, ein Zukunftsthema in unserer Gesellschaft ist und dass nicht nur die junge Generation im Fokus der gesellschaftspolitischen Diskussion in der Bundesrepublik steht. Angesichts sinkender Geburtenraten, gegen die wir sicherlich auch anzusteuern versuchen, die wir aber nicht völlig umsteuern können, sind wir auf dem Weg, uns auch damit auseinander zu setzen, wie diese alternde Gesellschaft sich aufzustellen hat. Und da scheint es auch mir sehr sinnvoll zu sein, sich mit den aktiven Alten zu befassen, die noch am Erwerbsleben teilhaben und aktiv in der Gesellschaft stehen. Wir müssen fragen, wie deren Chancen sind, wie sie auch dafür stark gemacht werden

können, diese weit über das Rentenalter hinaus gehenden Lebensleistungen zu meistern, damit eben das Rentenalter nicht der Altersabschnitt ist, in dem man sozusagen nichts mehr tut, sondern in dem man vielleicht etwas anders tut, aber durchaus auch aktiv in dieser Gesellschaft steht.

Mir persönlich ist die Fragestellung wichtig, wie weit Ihre Arbeit oder auch die Ergebnisse des Altenberichts in die Arbeit des Integrationsgipfels einfließen. Wir haben auch bei Migrantinnen und Migranten einen Alterungsprozess, der uns vor die weitere Frage stellt, wie sie hier in Deutschland eine gute Lebenssituation haben können. Wir haben außerdem auch den Eindruck gewonnen, dass im Rahmen der gemeinsamen Fachtagung im Familienministerium möglicherweise das Thema Familien- und Altenpolitik gar nicht mehr so getrennt gesehen, sondern doch mehr in einem Atemzug genannt wird. Erscheint es Ihnen dennoch notwendig, dass wir hier durchaus immer noch eine getrennte Betrachtungsweise haben?

Mich würde auch sehr interessieren, wie Sie innerhalb der Kommission das Stichwort Renteneintrittsalter im Detail diskutiert haben, wie weit Ihnen hier lediglich die Erhöhung von starren Grenzen sinnvoll erscheint oder ob Sie flexible Lösungen für umsetzbar halten. Ein weiteres Stichwort im Hinblick auf die Frage einer Lebensarbeitsbiografie ist das Thema „sabbatical“. Auch das kann dazu dienen, Menschen in einem Arbeits- und in einem Alterungsprozess für diese Alterssituation fit zu machen - eventuell durch eine längere Fortbildungsphase sogar gezielter, als wenn es nur nebenberuflich geschieht. Wie weit können hier nach Ihrem Dafürhalten Modelle ganz unterschiedlicher Art greifen oder kann es da nur eine Richtung geben?

Grundsätzlich sehr positiv bewerten wir das Stichwort Seniorenwirtschaft, familiale und private Netzwerke. Hier ist das Bild des aktiven Seniors, der aktiven Seniorin beschrieben und wenn ich dann noch auf Ihre privaten Anmerkungen reflektieren darf, dann kann ich das nur unterstützen. Das Alter hat eben auch den großen Vorzug der langen Lebenserfahrung, die einer Gesellschaft immer nützt, sofern sie bereit ist, diese anzunehmen.

Abg. **Angelika Graf** (SPD): Herr Professor Kruse, ich danke Ihnen auch im Namen der SPD-Fraktion für den engagierten Vortrag. Ich denke, gefoltert haben Sie uns mit den Infos aus diesem Altenbericht nicht. Und ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Ihnen für die Anmerkungen, die Sie als Mensch zum Schluss gegeben haben. Gerade dies hat uns deutlich gemacht, wie auch die ethische Sicht des Alterns in diesen Bericht eingeflossen ist, wie Sie das Thema Mitverantwortung und Verantwortung vor der Gesamtgesellschaft und dem Kosmos, Gott haben Sie gesagt, sehen. Und ich würde mir wünschen, dass diejenigen, die im Augenblick Beiträge über das Alter in den Medien machen, sich diesen Bericht mal anhören und entsprechend zu Herzen nehmen, dann wären wir ein gutes Stück weiter, ohne jetzt hier eine übergroße Medienschelte betreiben zu wollen. Ich danke Ihnen insbesondere dafür, dass Sie erklärt haben, wie es zu diesen unterschiedlichen Voten zum Thema Renteneintrittsalter gekommen ist und was auch an Philosophie dahinter steckt. Natürlich bewegt die Diskussion um das Renteneintrittsalter uns alle irgendwie, und da ist es schon wichtig, dass man das nicht ganz

unkommentiert stehen lässt, was in den Medien auch über den Altenbericht geschrieben worden ist. Es ist wichtig zu sagen, wie der Hintergrund derer war, die da die verschiedenen Meinungen vertreten haben. Dafür danke ich Ihnen sehr herzlich.

Das Thema Bildung und lebenslanges Lernen ist auch ein ganz wichtiger Punkt. Ich möchte den jetzt nicht weiter ergänzen. Was mich aber interessiert, ist das Thema Altersbilder. Sie wissen vielleicht, dass der nächste Altenbericht möglicherweise das Thema Altersbilder behandeln soll. Ich sehe in dem jetzigen Altenbericht im Endeffekt zwei Gefahren. Die eine ist, dass man allzu negativ akzentuierte Altersbilder hat, die Menschen davon abhalten, sich selber eine an eigenen Ziel- und Wertvorstellungen orientierte Lebensführung zuzutrauen. Auf der anderen Seite denke ich, dass allzu positive Altersbilder den Menschen überfordern, dass daraus Verpflichtungen abgeleitet werden, mit denen die Menschen sich ausgenutzt fühlen und die sie deshalb nicht wahrnehmen. Wie kommt man denn auf dieser Gratwanderung irgendwo weiter? Das ist die eine Frage, die ich Ihnen gerne stellen würde.

Dann würde ich Ihnen gerne noch eine andere Frage zum Thema Verteilungskonflikt stellen. Es entsteht oft der Eindruck, wir hätten einen Generationenkonflikt. Diesen Eindruck unterstützen auch etliche der Medien. Meine feste Überzeugung ist, dass wir keinen Generationenkonflikt haben, zumindest im Augenblick nicht, sondern eher einen Verteilungskonflikt und dass wir auch später eher auf einen Verteilungskonflikt zusteuern werden. Wie kann denn eine vernünftige Altenpolitik dem entgegenwirken?

Dann würde ich Ihnen noch gerne eine Frage zum Thema Prävention stellen. In dem Altenbericht steht, dass in der Prävention eine große Chance für ein langes Leben in guter Gesundheit, Selbständigkeit und Mitverantwortung liegt und dass auch für die Nacherwerbsphase Trainings- und Bildungsangebote da sein müssen, die die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit entsprechend positiv beeinflussen. Bei der Prävention haben wir also ein Bild, das die älteren Menschen eher in die Pflicht nimmt. Die Diskussion um die Gesundheitsreform hat mir gezeigt, dass es nicht einfach ist, auf der einen Seite Präventionswillige zu fördern ohne die anderen, die Unwilligen, entsprechend zu bestrafen. Wie können wir denn eine Kultur der Prävention fördern, ohne dass man immer mit der finanziellen Keule droht? Herzlichen Dank.

Abg. **Diana Golze** (DIE LINKE.): Es ist auch ganz gut, wenn ein noch relativ junger Mensch zu dem Altenbericht seine Meinung äußern darf. Das Thema ist für alle Generationen von größter Wichtigkeit, und deshalb kann ich das auch nur unterstützen. Dr. Kues hat auch sehr energisch genickt, als Sie sagten, man braucht einen größeren Zusammenhang zwischen den Fachbereichen der Kinder- und Jugendpolitik, dem Erwachsenenbereich bis hin zu den älteren Generationen und dass wir all das zusammenbringen müssen, was wir an Analysen und Forderungen dazu haben. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie schnell sich auch persönliche Einstellungen ändern, wenn man Verantwortung für junges Leben übernimmt und in welchen viel größeren Kategorien man zu denken beginnt, wenn man nicht mehr nur für sich selbst verantwortlich ist, sondern für eine Familie und auch für eine zukünftige Generation.

Der Fünfte Altenbericht beschreibt sehr dezidiert die Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft, er kritisiert aber auch die Ist-Situation in verschiedenen Bereichen. Vielen dieser Kritiken schließt sich meine Fraktion an. Gerade hinsichtlich der konkreten Handlungsempfehlungen, die Sie für die Bereiche Arbeitsmarkt oder Rente aussprechen, sind wir sehr unzufrieden mit dem, was in der Stellungnahme der Bundesregierung dazu gesagt wurde. Als ein Beispiel ist natürlich die Rente ab 67 zu nennen. Sie haben sie selbst angesprochen. Die Kommission hat dies vor dem Hintergrund der Arbeitsmarktlage und dem sinkenden Rentenniveau sehr stark kritisiert und davor gewarnt, dass es zu einem Mehr an sozialer Ungleichheit auch im Alter führen wird. Sie selbst haben gesagt, dass die nachfolgenden Generationen sehr stark davon betroffen sein werden. Wenn hier nicht umgesteuert wird, werden wir es mit einem Mehr an Altersarmut zu tun haben. Dem müssen wir gerecht werden, auch mit dem, was wir an politischen Forderungen daraus entwickeln. Außerdem hat sich die Kommission entschieden dafür ausgesprochen, dass das Niveau der gesetzlichen Rentenversicherung deutlich über dem Existenzminimum liegen sollte, dass es bedarfsgeprüft sein muss. Es sollte ein Mindestniveau erreicht werden, welches deutlich über dem liegt, was man gemeinhin das Existenzminimum nennt. Dem können wir uns natürlich nur anschließen.

Ein weiteres konkretes Beispiel: Die Altenberichtscommission hat deutliche Kritik an den großen Einschnitten der Bundesagentur für Arbeit bei der Weiterbildung geäußert. Die Bundesregierung hat in ihrer Stellungnahme dazu gesagt, das sei ein einseitiger Blick. Ich kann diese Einstellung nicht ganz nachvollziehen. Ich habe zum Beispiel einen offenen Brief vom Deutschen Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf vor mir liegen, der darauf hingewiesen hat, dass schon jetzt die Möglichkeiten massiv beschnitten wurden und wir es mit einem Anstieg der Arbeitslosenrate von blinden und sehbehinderten Akademikerinnen und Akademikern zu tun haben. Deshalb kann ich die Einstellung der Bundesregierung hier nicht nachvollziehen und frage mich, auf welcher Grundlage sie zu dieser Einsicht kommt. Wie gesagt, ich kann mich vielen der Handlungsempfehlungen der Altenberichtscommission aus den genannten Gründen anschließen. Ich begrüße sehr, dass die Altenberichtscommission stark aus der Perspektive der Lebensqualität argumentiert und nicht nur aus Sicht einer wirtschaftspolitischen Perspektive und dem Nutzen für den globalen Wettbewerb.

Als relativ jungem Menschen erscheint es mir noch wichtig zu sagen, dass demografischer Wandel über vielem steht, was derzeit im politischen Alltag diskutiert wird. Auch die Rente ab 67 wird mit dem demografischen Wandel begründet, mit der gestiegenen Lebenserwartung. Ich möchte auch hier darauf verweisen, dass wir, wenn wir am Renteneintrittsalter Veränderungen vornehmen, überlegen müssen, welche Auswirkungen das auf die nachfolgenden Generationen hat. Und da bekommt für mich das Wort Generationengerechtigkeit eine ganz andere Bedeutung als es das bei vielen im Bundestag vertretenden Fraktionen bisher hatte. Aus meiner Sicht müssen wir uns, wenn wir uns über den demografischen Wandel unterhalten, auch darüber verständigen, nicht nur Generationengerechtigkeit und die Steigerung der Geburtenrate zu erreichen, sondern dass es uns vor allem darum gehen sollte, die Zahl der armen Kinder, der armen Seniorinnen und Senioren zu verringern und durch die Verbesserung der Bedingungen für die jetzt lebenden Generationen auch darauf hinzuwirken, dass sich die

Situation für die kommenden Generationen verbessert. Ich sehe die Vorschläge, die der Altenbericht gemacht hat, als einen Weg in die richtige Richtung und ich finde es schade, dass die Bundesregierung sich diesen Empfehlungen zum großen Teil nicht anschließen konnte. Dankeschön.

Abg. **Britta Haßelmann** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen, Herr Professor Dr. Kruse. Ich habe jetzt gelernt, wir unterscheiden zwischen der Meinung des Professors und der des Menschen. Ich fand aber viel Übereinstimmung in beiden.

Ich will erst mal kurz vorweg sagen, für politische und gesellschaftliche Debatten ist Angst immer ein schlechter Ratgeber. Viele von Ihnen, die jetzt gerade darauf eingegangen sind, sind oder waren entsetzt über die Art der Medienberichterstattung. An so einem Punkt muss man auch einen Moment innehalten und darüber nachdenken, was das eigentlich mit uns zu tun hat, in welchem gesellschaftlichen Klima eine solche Überzeichnung entstehen kann. Das finde ich einfach wichtig, weil mich in der letzten Woche eine Umfrage total schockiert hat, die man unter Frauen und Männern gemacht hat, die noch nicht im Alter von Hochbetagten waren. Eine unglaublich hohe Zahl hat mit Blick auf eine mögliche Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit von anderen Menschen diese Frage mit dem Gedanken an Freitod beantwortet. Das hat einfach mit einem gesellschaftlichen Klima, mit einer unglaublichen Jugendzentriertheit in der Gesellschaft zu tun und natürlich auch mit Defiziten, die Menschen an der Pflegeversicherung oder anderen Absicherungen wahrnehmen. Dieser Debatte müssen wir uns einfach stellen. Vielleicht ist so eine Berichterstattung wie in dieser Woche eine Chance, dass auch andere außer Frank Schirrmacher zu Wort kommen und dass sie vielleicht diese Aufmerksamkeit nutzen, um einfach über das Alter, über den neuen Generationenvertrag zu diskutieren. Es geht in der Debatte nicht so sehr darum, jetzt zu rufen: „Die Senioren an die Macht!“ oder „Die Jungen an die Macht!“ Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung wird das Entscheidende sein, dass wir die Kraft finden, das Miteinander der Generationen und den neuen Generationenvertrag zwischen Jung und Alt zu beschreiben. Davon bin ich zutiefst überzeugt. Sonst wird sich nur in ganz kleinen Details etwas ändern, aber wir brauchen viel Kraft, um große Veränderungen zu bewirken. Ich begrüße es sehr, Herr Professor Dr. Kruse, dass wir in diesem Altenbericht vom Defizitansatz zum Kompetenzansatz gekommen sind und dass Sie das sehr prägnant und deutlich machen. In der Tat müssen wir über ein erweitertes Bild vom Alter diskutieren, es gesellschaftlich verankern und die Vielfalt auch uns und nicht nur den Mitgliedern der Gesellschaft vor Augen führen.

Mich würde interessieren, wie es gelingen kann, die Beschäftigungsfähigkeit älterer Menschen auch wirklich zu steigern. Nach außen ist die Wahrnehmung im Moment die, wir machen jetzt 50 plus und damit wird alles besser. Jeder von uns weiß, das ist nicht so. Wir wissen, dass auch der Staat hier nur Rahmenbedingungen setzen kann. Sie haben auch die Unternehmen und ihre Verantwortung erwähnt. Aber mich würde interessieren, welche Ideen Sie uns als Politikerinnen und Politikern an die Hand geben würden, deutlich näher in Richtung der Lissabon-Strategie zu kommen. Die Beschäftigungsfähigkeit und die Akzeptanz für die notwendige Erweiterung des Renteneintrittsalters haben ja etwas miteinander zu tun. Auch unsere Fraktion hat sich dafür ausgesprochen, aus demografischen

Gründen, aus Gründen der gestiegenen Lebenserwartung das Renteneintrittsalter zu erhöhen. Aber das muss natürlich auch einhergehen mit der Chance auf Beschäftigung für Menschen, die älter sind als 50 oder 55. Da würde mich einfach noch mal interessieren, welche Ideen oder Erwartungen Sie uns gegenüber haben.

Das Zweite: Das Thema Weiterbildung. Die Quote der Beteiligung Älterer an Weiterbildung ist sehr gering. Das kann zum einen daran liegen, dass viele Ältere überhaupt nicht mehr in Beschäftigung sind, das kann zum anderen daran liegen, dass man sagt, ältere Menschen haben nicht so ein Interesse an Weiterbildung und lebenslangem Lernen. Es kann aber auch damit zu tun haben, dass die Angebote einfach nicht altersgemäß sind. Hier würde mich einfach noch mal Ihre Sicht interessieren, weil es auch für uns Veränderungen in den Rahmenbedingungen bedeuten würde.

Eine dritter Punkt, den ich Sie fragen möchte: Was müssen wir aus Ihrer Sicht im Hinblick auf die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten tun, die Deutschland dauerhaft als ihren Lebensmittelpunkt für sich entdeckt haben, für die Deutschland ihr Zuhause ist? Welche Anforderungen an Politik stellen Sie da? Meine letzte Frage: Sie haben sich in Ihrem Bericht sehr explizit für den Fortbestand der gesetzlichen Rentenversicherung ausgesprochen, allerdings in veränderter Form mit drei Säulen – Kapital, betriebliche Altersversorgung und gesetzliche Rente. Sind Sie wirklich der Meinung, dass wir es angesichts der demografischen Entwicklung, wonach im Jahr 2050 jeder dritte Mensch 60 Jahre und älter sein wird, schaffen, eine auf drei Säulen basierende Rente aufrecht zu erhalten? Müsste man nicht zumindest die Diskussion auch über Szenarien in Richtung Steuer, Rente und Absicherung gerade vor dem Hintergrund der Altersarmut führen? Das wäre meine letzte Frage. Danke.

Vorsitzende: Herr Professor Kruse, bevor ich Ihnen das Wort wieder erteile bitte ich Sie ganz herzlich, unseren Dank auch an die anderen Mitglieder der Altenberichtscommission weiterzugeben. Sie haben jetzt die Möglichkeit, auf die Fragen zu antworten. Bitte sehr.

Prof. Dr. Andreas Kruse: Ich bedanke mich für die hochinteressanten Fragen. Es ist ein ganzer Strauß von thematischen Aspekten, der hier angesprochen wurde. Ich möchte versuchen, einige wenige Punkte anzusprechen, damit das hier auch nicht zu lange dauert. Den Dank werde ich sehr gerne an die Kommission weitergeben und übrigens auch an die Geschäftsstelle. Wir haben eine hervorragende Geschäftsstelle mit drei Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern gehabt, die unbedingt mit berücksichtigt werden müssen.

Ich beginne mit dem Fragenkatalog von Frau Blumenthal. Sie haben Punkte angesprochen, wie beispielsweise: Gibt es einen Krieg der Generationen? Was sagen eigentlich die Medien dazu? Das ist ein Punkt, den auch Frau Haßelmann thematisiert hat. Wir beobachten empirisch keinen Krieg der Generationen, das haben wir nicht. Wir haben ein recht hohes Maß an Solidarität zwischen den Generationen, vor allen Dingen in der Familie, aber auch außerhalb der Familien ist im Augenblick so etwas wie eine Generationensolidarität erkennbar. Aber wir sagen als Altenberichtscommission auch, dass das nicht selbstverständlich ist. Der Generationenvertrag, der ein hohes kulturelles Gut ist, ist nichts

Selbstverständliches. Wir plädieren sehr dafür, diese Generationensolidarität immer wieder zum Diskussionsthema zu machen und beispielsweise im Kontext Bürgerschaftliches Engagement, im Kontext Familie der Frage nachzugehen, was eigentlich Ältere durch Bereitstellung dieser drei Ressourcen Zeit, Wissen und materielle Ressourcen dazu beitragen können, dass wir diese Generationensolidarität auch wirklich lange bewahren. Wie gesagt, das ist ein hohes Gut.

Was sagt die Presse dazu? Nach meiner Auffassung muss es in den nächsten Jahren eine sehr viel wichtigere Strategie werden, die Presse bzw. überhaupt die Medien in die Diskussion hineinzuholen, und zwar in die politische genauso wie in die fachliche, wissenschaftliche und praktische Diskussion. Wir sollten mit den Medien viel intensiver darüber diskutieren, welche Bedeutung sie eigentlich für die Kommunikation bestimmter Altersbilder haben bzw. ihnen auch deutlich machen, dass sie eine hohe Verantwortung für die Vermittlung bestimmter Repräsentationen des Alters haben. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Frau Haßelmann, Sie haben eben gesagt, wir dürfen diese Art von Filmen, die jetzt im Fernsehen kommen, nicht mit einer Pauschalkritik versehen und haben nach dem Hintergrund der gesellschaftlichen Stimmung gefragt, vor dem solche Filme kommen. Das ist sicherlich völlig korrekt. Was wir den Medien auch immer wieder deutlich machen müssen ist: Stellt Alter oder Demografie nicht als etwas dar, das schicksalhaft über uns kommt und das wir nicht gestalten können. Ein sehr, sehr wichtiger Punkt. Oder zweitens: Wenn jetzt beispielsweise über Altersbilder im Jahre 2030 oder 2040 gesprochen wird, muss man natürlich immer auch medial kommunizieren, dass wir durch eine verantwortungsvolle Lebensführung des Einzelnen, durch eine verantwortungsvolle Politik, eine Generationenpolitik, erheblich dazu beitragen können, dass wir trotz eines demografischen Wandels, trotz eines völlig veränderten Altersaufbaus ein gutes Leben führen können. Das ist mir sehr wichtig. Wenn Filme dieser Art in einer solchen Häufung kommen, haben wir das Problem, dass viele denken, der demografische Wandel ist etwas, dem wir ausgeliefert sind und den wir nicht gestalten können, sei es auf Individualebene, auf der Ebene sozialer Netzwerke oder auf gesellschaftlicher Ebene. Es ist überaus bedeutsam, den Medien zu verdeutlichen, dass sie erheblich dazu beitragen, welche sozialen Repräsentationen des Alters in der Öffentlichkeit kommuniziert werden. Wir können als Altenberichts-kommission einen differenzierten Bericht schreiben, und dann wird in drei oder vier Sendungen im Fernsehen, die von vielen geschaut werden, gesagt: „Oma ist 75, die muss aus diesem Grunde ins Heim“. Alleine schon durch diese Formulierung „Oma ist 75, muss ins Heim“, wird vielfach die ganze Arbeit, die wir leisten, konterkariert. Das muss man den Vertretern der Medien viel deutlicher vor Augen führen. Das hat dann gar nichts mit Medienschelte zu tun, sondern damit, den Medien vor Augen zu führen, wie sehr die sozialen Repräsentationen oder sozialen Leitbilder des Alters gesellschaftliche Wirklichkeit mit konstituieren. Das halte ich für eine überaus bedeutsame Aufgabe.

Frau Blumenthal, Sie hatten die Verantwortung in Vereinen angesprochen. Ein sehr, sehr wichtiger Punkt. Wir haben im Altenbericht deutlich gemacht, viele Vereine würden gar nicht mehr existieren, wenn es nicht die ehrenamtlich tätigen Älteren gäbe. Sie haben schon Recht mit Ihrer Aussage, wenn Sie sagen, haben wir nicht vielleicht in den nachfolgenden Generationen ein Element der Singularisierung, ohne jetzt eine Vorwurfshaltung aufzubauen. Die nachfolgenden Generationen haben auch ihre gesellschaftliche Verantwortung, aber ein Aspekt der Singularisierung trägt dazu bei, dass dieses

klassische Ehrenamt möglicherweise gar nicht mehr so stark da sein wird. Von daher denke ich auch, dass es wichtig ist, den Aspekt des Ehrenamtes auch in den nachfolgenden Generationen zu diskutieren und zu überlegen, wie wir diese dafür motivieren können.

Was können wir aus dem europäischen Ausland lernen? Wir können in einzelnen Ländern - Schweden, Norwegen, der Schweiz - eine ganze Menge lernen, vor allen Dingen in Bezug auf ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Betriebe und Unternehmen. Das ist von Frau Laurischk angesprochen worden, der ganze Aspekt des „sabbaticals“. Dieses Instrument ist natürlich in den nordeuropäischen Ländern oder der Schweiz sehr viel stärker ausgeprägt als in der Bundesrepublik Deutschland. Zweitens haben Sie in diesen Ländern vielfach eine Unternehmensstrategie, die darauf zielt, Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter während ihrer Berufstätigkeit zu qualifizieren oder in dieser Phase ehrenamtlich zu engagieren. Das heißt, das Unternehmen ist bereit, Bildungsangebote zu unterbreiten, die die Menschen in die Lage versetzen, parallel zur Arbeit eben auch einem bürgerschaftlichen Engagement nachzugehen. Das sind für mich Dinge, die wir in der Tat neben der Frage, wie geht man mit dem Senioritätsprinzip um, sicherlich aus dem Ausland lernen können.

Frau Blumenthal, Sie hatten auch von den neuen Familienformen gesprochen, die uns natürlich im Altenbericht ebenfalls außerordentlich interessieren. Wir gehen schon von dem klassischen Modell der Familie aus und sagen, das ist ein hoch schützenswertes Gut. Wir haben natürlich auch neue Formen des Zusammenlebens, die wir nicht diskriminieren dürfen, sondern wo wir uns viel stärker mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie wir die eigentlich auch fundieren können. Das wäre aber jetzt ein Feld, das uns viel Zeit kosten würde.

Frau Laurischk, Sie hatten gefragt, was wir tun können, damit wir Menschen stark machen, auch im Alter aktiv zu sein bzw. autonom zu leben. Diese Lebenslauforientierung halten wir für überaus bedeutsam und Bildung ist da für uns ein ganz zentrales Gut. Erstens ist es die Fachbildung im Sinne der betrieblichen und überbetrieblichen Bildung und dann die Allgemeinbildung im Sinne der umfassenden Bildung. Beide Aspekte sind für uns zentrale Komponenten der Erhaltung von Selbständigkeit und Gesundheit. Wir machen viele Analysen zum Thema Gesundheit. Was ist der wichtigste Präventionsfaktor mit Blick auf Krankheit? Bildung. Alle großen Daten zeigen uns, Bildung ist einer der wichtigsten präventiven oder prophylaktischen Faktoren mit Blick auf das Entstehen von Krankheiten und Einbußen von Selbständigkeit. Bildung können wir gar nicht stark genug machen und deswegen kommt das Thema in allen Kapiteln unseres Altenberichts immer wieder vor.

Was Renteneintritt und Flexibilität angeht, diskutieren wir auch viele andere Aspekte. Beispielsweise der gleitende Ausstieg aus dem Erwerbsleben, aber nicht im Sinne eines Blockmodells, das heute vielfach gewählt wird, und das nichts anderes ist als eine Quasi-Diskriminierung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern wirklich im Sinne eines gleitenden Ausscheidens aus dem Erwerbsleben. Ein zweiter Aspekt: Wir müssen viel mehr die Möglichkeiten verzahnen, auf der einen Seite Arbeitszeit zu reduzieren, aber auf der anderen Seite so etwas wie Bürgerzeit aufzubauen. Das heißt also, wir müssen Menschen dazu zu motivieren, allmählich graduell aus dem Erwerbsleben her-

aus zu gehen, ihnen aber gleichzeitig Angebote machen, dass sie sich bürgerschaftlich engagieren können.

Ihre dritte Frage betraf den Zusammenhang von Familienpolitik und Altenpolitik. Da viele von Ihnen so offen waren, über ihre eigene Familiensituation zu sprechen, möchte ich nur mal an dieser Stelle sagen: Ich gehöre ebenfalls der Generation 50 plus an, bin aber auch Großvater. Es ist gut, wenn wir Altenpolitik immer auch im Kontext von Familienpolitik betrachten. Wir haben eine sehr interessante Diskussion in der Kommission gehabt und gesagt, lasst uns die ganzen Fragen der Sicherung unserer Generationensolidarität, der Sicherung unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts nicht losgelöst von den Fragen der Familienförderung betrachten. Eine familienfördernde Politik halten wir für absolut essentiell.

Zu Frau Graf: Sie hatten auf die ethische Sicht des Alters bzw. auch auf die Differenzierung der Altersbilder hingewiesen. Also, ethische Sicht, da finden wir uns absolut wieder. Die ethische Perspektive ist für das Einleitungskapitel wichtig, weil wir sagen, wir diskutieren hier nicht streng als Empiriker, sondern als Menschen, die Visionen eines guten Lebens im Alter haben und diese Visionen auch darlegen. Was Sie zu den Altersbildern sagen, ist wichtig. Wir hatten im März vor zwei Jahren eine ganz wichtige Sitzung unserer Kommission, in der wir gesagt haben, wenn wir nur über die Potenziale sprechen, laufen wir da nicht Gefahr, dass wir die Grenzsituationen des Alters unadressiert lassen. Da kam eine lange Diskussion in der Kommission auf. Wir müssen uns natürlich auch mit der Verletzlichkeit, der „Vulnerabilität“ des Alters auseinandersetzen, diese auch in den Bericht hinein geben. Wir dürfen also nicht nur von einem bestimmten Alter schreiben und das andere ausblenden, das würde eine Übertreibung positiver Akzentsetzungen bedeuten. Wir wollten aber auch einen Beitrag leisten, dass unsere Gesellschaft auch den älteren Menschen in Grenzsituationen als jemanden betrachtet, von dem wir sehr viel lernen können. Wir haben uns auf gefragt, wie versuchen eigentlich Menschen mit Verlusten, mit Einschränkungen umzugehen? Als Altenberichtscommission sagen wir, in den öffentlichen Raum gehören nicht nur Menschen mit hohen Kompetenzen, sondern auch Menschen mit ihrer Verletzlichkeit und dazu gehört auch eine intensive Betrachtung, wie sie damit umgehen. Das ist für uns essentiell. Ich glaube übrigens, auch für eine ethische Sensibilisierung unserer Gesellschaft, wenn es darum geht, können wir eigentlich mit schweren Krankheiten, mit schweren Einschränkungen leben. Frau Haßelmann, es ist völlig richtig, was Sie gesagt haben. Wenn Sie sich Befragungen zu dem Faktum ansehen, möglicherweise einmal pflegebedürftig zu werden, dann werden Sie immer wieder folgende Argumentation hören: „Ich kann mir nicht vorstellen, pflegebedürftig zu werden.“ „Ich stelle mir vor, dass eine schwere Erkrankung kommt, die mich hinweg rafft“. Aber dass ich möglicherweise chronisch erkrankt bin, dass ich an einer schweren Erkrankung leiden könnte, die wir konsumierende Erkrankungen nennen, die wirklich den Menschen auszehrt - „dass ich einmal pflegebedürftig sein könnte, ist für mich nur schwer vorstellbar“. Wenn wir dies als öffentliches Bild gar nicht mehr kommunizieren, wie gehen wir dann gesellschaftlich kulturell mit dem Faktum der Verletzlichkeit und der Endlichkeit um? Genauso, wie wir über die Potenziale des Alters im eben genannten Sinne sprechen müssen, müssen wir dies natürlich auch über die Grenzsituationen tun. Das ist mir, jetzt spreche ich noch mal als Mensch, auch ein überaus hohes Anliegen. Wir dürfen nicht Gefahr laufen, nur Al-

tersbilder zu transportieren, die dann in der Tat überfordern, sondern wir müssen eine differenzierte Darstellung des Alters, der Lebensentwürfe, der Rollen im Alter entwickeln. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Ich komme zu Frau Golze: Sie hatten sich beispielsweise mit dem Thema Verantwortung für jüngeres Leben beschäftigt. Genau die Argumentationsfigur, die Sie genannt haben, ist für uns als Berichtskommission wichtig. Wir müssen uns immer wieder die Frage stellen: Welche Anforderungen kommen auf Menschen zu, die sich für neues Leben entscheiden? Und wir sagen als Altenberichtscommission, die Lösung dieser Frage ist nicht losgelöst von den Ressourcen älterer Menschen. Wenn ich privat sprechen darf, meine Kinder sagen zu mir, wenn wir Euch nicht als Eltern hätten, wüssten wir nicht, ob wir uns für Kinder entschieden hätten. Deswegen halte ich die Familienpolitik für überaus bedeutsam. Warum? Weil wir natürlich als Ältere unseren Kindern Ressourcen, materielle Ressourcen, zeitliche Ressourcen und Wissen zur Verfügung stellen. Diese Punkte systematisch miteinander zu verbinden, ist eine sehr interessante Aufgabe. Wir haben uns in der Tat für die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Rentenversicherung ausgesprochen. Sie hatten das angesprochen, dass die gesetzliche Rentenversicherung deutlich über einem Mindestlohn bzw. über einem Existenzminimum liegen muss. Um gleich noch einmal auf die Frage von Frau Haßelmann zurückzukommen, das Instrument der drei Komponenten einer Alterssicherung taugt auch für einen erheblichen demografischen Wandel. Wir haben uns Daten aus vielen Ländern angeschaut, die eine starke Dreisäulensicherung der Einkommenssituation des Alters haben; es ist eine stabile Sache.

Jetzt möchte ich auf die Frage von Frau Haßelmann zu sprechen kommen, wie es gelingen kann, Beschäftigungsfähigkeit zu steigern bzw. auch Unternehmen und Betriebe davon zu überzeugen. Ich sage Folgendes, und jetzt spreche ich als jemand, der viel mit Unternehmen und Betrieben zu tun hat: Wir dürfen uns Unternehmen und Betriebe nicht als altruistisch handelnde Institute vorstellen. Das heißt also, wir dürfen nicht auf ein Unternehmen zugehen und sagen, bitte stelle ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ein, damit es in unserer Gesellschaft gerechter zugeht. Sie müssen etwas ganz anderes tun. Sie müssen den Unternehmen zeigen, und da finde ich solche Initiativen wie 50 plus schon gut, dass sich die permanente Qualifizierung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die Weiterbeschäftigung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer lohnt, dass sie vielfach auch mit Gewinnen verbunden ist. Ich kenne einen Unternehmer, Ottmar Fahrion aus Kornwestheim, der das meines Erachtens in einer sehr guten Art und Weise macht. Er fährt in viele Unternehmen und stellt denen seine Strategie vor, gezielt ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht nur zu beschäftigen, sondern auch einzustellen. Er hat viele Unternehmer bzw. Betriebe gefunden, die sagen, wir könnten dies nachahmen oder ich möchte Ihnen unsere eigenen Erfahrungen nennen. Wir versuchen, das gerontologisch relevante Wissen auch in die Unternehmen hineinzubringen, indem wir sagen, wir können durch Weiterbildung, durch Arbeitsplatzbegehung, durch präventive medizinische Maßnahmen Kreativität fördern, und es rechnet sich, mit älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu arbeiten. Wir sagen immer wieder, die Unternehmen werden in zehn bis fünfzehn Jahren sowieso mit älteren Belegschaften arbeiten müssen und wir können nicht von heute auf morgen eine veränderte Kultur in dem Sinne einführen, dass wir ab morgen eben mit älteren Belegschaften arbei-

ten. Wir brauchen ungefähr eine zehn- bis fünfzehnjährige Vorlaufzeit, um uns adäquat darauf vorzubereiten. Wir müssen auch ganz andere Altersbilder ins Unternehmen transportieren. Wenn man diesen Beratungsaspekt, diesen Aufklärungsaspekt sehr viel stärker betont, bekommt man auch sehr viele Unternehmen und Betriebe dazu, sich in dieser Weise aufzustellen. Das sage ich Ihnen jetzt als Mitglied eines Instituts, das sich in diesem Bereich sehr engagiert. Das ist nicht abstrakt und idealisiert, sondern es ist relativ realistisch.

Wir haben ein ausführliches Kapitel zur Migration geschrieben. Wir machen darin deutlich, dass wir heute bei den Migrantinnen und Migranten vielfach ein höheres Maß an gesundheitlicher Belastung haben, was natürlich vor allen Dingen damit zu tun hat, dass diese Menschen in Arbeitsprozessen tätig gewesen sind, die konsumierend waren, den Körper erheblich gefordert und zum Teil auch verschlissen haben. Aus diesem Grunde sagen wir, es ist überaus wichtig, dass wir eine gute medizinische Behandlung von Migrantinnen und Migranten realisieren. Zweitens: Wir beschäftigen uns in unserem Bericht intensiv mit der Frage, wie die Kultur der Unterstützung hilfsbedürftiger und pflegebedürftiger Menschen in Migrantenfamilien ist. Wir haben dort vielfach die Kultur, dass man sagt, formelle Dienste, professionelle Dienste lassen wir nicht zu, sondern das muss die Familie machen. Hier müssen wir sehr viel Respekt vor den verschiedenen Kulturen haben und auch eine hohe Sensibilität der formalen Dienste, um mit der Familie zu kooperieren. Der dritte Aspekt mit dem wir uns intensiv beschäftigen, ist Beschulung im Sinne der Deutschen Sprache. Es ist überaus bedeutsam, dass Migrantinnen und Migranten in die Lage versetzt werden, Deutsch zu sprechen. Nicht um ihre sozialen Netzwerke zu stören, sondern um ihnen die Möglichkeiten zu geben, ihre sozialen Netzwerke erheblich zu erweitern. Wir diskutieren den Aspekt der Migration auch unter dem Gesichtspunkt Wirtschaftskraft Alter, weil wir der Auffassung sind, Migration schafft auch mit Blick auf die Angebotsstruktur der Wirtschaft ein hohes Maß an Pluralität und ist auch für unseren Wirtschaftsstandort ein hochinteressantes Gebiet.

Vorsitzende: Ganz herzlichen Dank, Herr Professor Kruse. Ich habe wirklich das Gefühl, dass das für uns sehr kreative und erhellende eineinhalb bis zwei Stunden waren, und danke Ihnen nochmals ganz herzlich im Namen des gesamten Ausschusses. Ich bin sicher, viele von uns möchten und werden das Gespräch mit Ihnen und der Altenberichtscommission weiter fortsetzen.

Ganz herzlichen Dank. Ich wünsche Ihnen und natürlich auch uns allen großen Erfolg bei diesen Anstrengungen, Alter tatsächlich als eine Kompetenz, als eine engagierte und eine positive Lebensphase zu sehen und denke, dass wir in diesem Ausschuss alle gemeinsam daran arbeiten. Noch mal meinen herzlichen Dank.

Prof. Dr. Andreas Kruse: Ich bedanke mich sehr für Ihr großes Interesse. Ich habe auch die letzte Sitzung noch gut in Erinnerung und finde es sehr schön, dass so interessante Diskussionsbeiträge kommen, die mir zeigen, wie intensiv Sie sich dieser Thematik annehmen. Was kann eigentlich einer Kommission besseres passieren, als dass politische Entscheidungsträger sagen, wir interessieren uns wirklich für diesen Bericht und versuchen, ihn auch in die politische Diskussion einzubringen. Dafür meinen großen Dank.

Vorsitzende: Ganz herzlichen Dank. Damit schlieÙe ich diesen Tagesordnungspunkt und auch den öffentlichen Teil der Sitzung.

Kerstin Griese, MdB

Vorsitzende